

Theologie

Ökumene der Profile

Die eine und die vielen Kirchen

– von *Wolfgang Schlichting* –

Gleicht diese Zielvorstellung einer Quadratur des Kreises? Oder kann man bereits auf Ansätze der Verwirklichung zurückgreifen? Zum Beispiel bei Wilhelm Löhe.



BILD: PRIVAT

Dr. Wolfgang Schlichting ist Pfarrer em. der Evang.-Luth. Kirche i. B. und war lange Jahre 1. Obmann der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission i. S. der luth. Kirche.“

Nicht ohne Begründung wurde Wilhelm Löhe ein „ausgesprochener Konfessionalismus“ nachgesagt. Darunter versteht man eine Verengung des Verständnisses der Kirche, die so weit gehen kann, „dass die Kirche Christi mit einer Konfessionskirche verwechselt zu werden droht“ (Kantzenbach).¹ In der Tat hat Löhe sich der von Wichern ins Leben gerufenen evangelischen Inneren Mission nicht angeschlossen, sondern eine eigene „Gesellschaft für Innere Mission“ gegründet, die in ihrem Namen den bezeichnenden und für ihren Gründer wie für ihre Mitglieder wesentlichen Zusatz „im Sinne der lutherischen Kirche“ trägt.

Alle missionarischen und diakonischen Initiativen, die von Neuendetelsau ausgingen, zeigten dieses klare konfessionelle Profil; denn Löhe kalkulierte nicht auf „weltliche“ Art, dass eine größere Breite der Trägerschaft und der über Details hinwegsehende Anschein von Einigkeit „der Welt“ stärkeren Eindruck mache; sowenig wie Luther, als er 1529 in Marburg die politisch gebotene und möglicherweise erfolversprechende Koalition mit der von Zwingli geprägten Schweizer Reformation wegen Uneinigkeit im Verständnis des Abendmahls verweigerte.

Wo Kirche tätig wird, kommt es vielmehr darauf an, „dass da ein-

trächtiglich, nach reinem Verstand, das Evangelium gepredigt und die Sacrament dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden“ (Confessio Augustana Art. 7). Der Versuch, in breiterer Geschlossenheit aufzutreten und Uneinigkeiten im Verständnis des Evangeliums und in der Auffassung der Sakramente zurückzustellen, hat von Gott her keine Verheißung.

Löhe jedenfalls war ein profilierter Lutheraner, der sich, wie er 1860 seinen Freunden in Neuenhettelsau zum wiederholten Mal mitteilte, persönlich davon überzeugt hat, dass die lutherischen Bekenntnisschriften der Heiligen Schrift entsprechen, also das Evangelium „richtig“, nämlich

wahrheitsgemäß bezeugen: „Auf dem Wege des eigenen Forschens sind wir gottlob dahingekommen, alle symbolischen (in kirchlichen Bekenntnissen festgelegten) Entscheidungen der lutherischen Kirche als schriftmäßig zu erkennen und darum hangen wir ihnen an.“²

Ausdrücklich schloss dies auch die Zustimmung zu Luthers „Schmalcaldischen Artikeln“ ein; diese „rechnen mit der katholischen Kirche ab“ und stellen neben einem weiten Feld von verhandelbaren Themen den Widerspruch fest, „rücksichtlich dessen ein Protestant fertig sein muss, ohne weiter mit den Römischen zu verhandeln“.³

Was heute nur pauschal und we-

nig überzeugend behauptet wird, man sei „evangelisch aus gutem Grund“, das erbot sich Löhe, im Einzelnen zu begründen und die praktischen Konsequenzen zu verantworten.

An Löhes konfessionellem Profil, möchte man meinen, wird nicht zu zweifeln sein. Mag der Begriff „Konfessionalismus“ im Munde mancher Beurteiler auch negativ klingen, bezeichnet er doch eine Haltung, die den Glauben nicht als unbestimmtes Gefühl, sondern als „gewisse Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11,1), aber was Gottes Wort zugesagt hat, bekennt.

Wer deutlich formuliert und offen bekennt, was er glaubt, grenzt sich damit unwillkürlich ab gegen anderslautende Bekenntnisse oder den Verzicht auf deutliche Festlegung. Wer seine Konfession profiliert vertritt, bestreitet das davon abweichende Bekenntnis anderer Konfessionen. Die Geschichte des Konfessionsstreits, der bis zu Konfessionskriegen führte, enthält bittere Erinnerungen. Im 20. Jahrhundert wurde versucht, über die gegenseitige Abgrenzung profilierter Konfessionen hinauszukommen. Ist Löhe also als ein später Kämpfer in der Nachhut des glücklicherweise überwundenen konfessionellen Zeitalters einzuschätzen? Hat die ökumenische Bewegung ihn ins Abseits verwiesen?



BILD: HO-IMAGES
Wilhelm Löhe

ÖKUMENISCHE BEWEGUNG UND KONFESSIONELLES PROFIL

Während „Profil“ ein klarer Begriff ist und mit Härte und scharfem Knirschen bei der Reibung mit anderen Profilen (Polemik, Streittheologie) rechnen lässt, ist „Ökumene“ an sich bezüglich Inhalten ein nichtssagendes Wort. Es weitet nur den Blick und macht darauf aufmerksam, dass man über den Kreis der „Parteigänger“ oder „Bekenntnisgenossen“

Wie ist eine Ökumene der Profile denkbar?

hinaus auch mit vielen oder allen anderen, die ringsherum wohnen, in Beziehung steht und diese Beziehung aufnehmen und das Gemeinsame hervorkehren sollte. (Das griechische Wort oikumene bezeichnet einfach die „bewohnte“ Welt). Statt des harten Aneinandergeratens der Profile ist ein weicherer Umgang erwünscht.

Während zunächst die Hoffnung blühte, die unterschiedlich profilierten Ausprägungen von Christentum in einer höheren Einheit aufheben und zu einer die bisherigen Konfessionen ersetzenden *Una Sancta* (der „einen heiligen“ Kirche) vordringen zu können, steht am Ende einer etwa hundertjährigen ökumenischen Bemühung die paradox formulierte Zielvorstellung einer „Ökumene der Profile“. Das Anstreben einer höheren Einheit ist daran gescheitert, dass die römisch-katholische Kirche sich selbst als deren Verwirklichung anpreist, in die andere Konfessionen sich hineinentwickeln dürfen, was diese jedoch als Widerruf ihrer eigenen Geschichte scheuen.

Aber ist „Ökumene der Profile“ nicht ein Widerspruch in sich? Ist eine umfassendere Einheit denkbar, die gegensätzliche Profile auf irgendeine Weise umgreift und so zueinander in Beziehung setzt, dass sie sich nicht mehr ausschließen, sondern verträglich werden? Manchmal scheint es so, als sollte dies dadurch gelingen, dass man sich das herkömmliche Profil wie eine Maske vor das Gesicht hält (wie die Schauspieler griechischer Tragödien), jedoch in einem gewissen Abstand, so dass sich erkennen lässt, sie unterscheidet sich vom eigenen Gesicht: Man ist selbst anders, distanziert davon, und spielt nur aus der eigenen Herkunft diese Rolle, kann also die Maske des eingeübten konfessionellen Rollenspiels auch ablegen und einander auf andere Weise, z. B. „menschlich“, begegnen. Ingeheim weiß man voneinander, dass das, was durch die Maske tönt, nicht letztlich ernst gemeint ist. Aber ist das nicht Ausdruck „eines unverantwortlichen Indifferentismus in Sachen ewiger Wahrheit und Seligkeit“, den Löhes jedenfalls „unverantwortlich“ fand?⁴ Ist eine „Ökumene der Profile“ denkbar, in der weder das Ökumenische auf Kosten des konfessionellen Profils noch die konfessionelle Profilierung auf Kosten der ökumenischen Bewegung stattfindet?

LÖHES ÖKUMENISCHE AUFGESCHLOSSENHEIT

Merkwürdig berührt den Leser von Löhes Werken der Umstand, dass der oft verurteilend als Konfessionalist gebrandmarkte Neuendetsauer Pfarrer (und zeitweilig – etwa bis 1968 – als eine Art „bayeri-

*Attraktive
Schaufenster
und mehr oder
weniger inter-
essante Waren,
die je nach
Geschmack
(und Geldbeutel) zu haben
sind ..., sind
kein Modell für
Kirche; auch
nicht für die
Verschiedenheit
der Konfessionen.*



scher Kirchenvater“ geltende) Löhe gleichzeitig als „überhaupt nicht mehr konfessionell“ wahrgenommen werden konnte?⁵ Selbst Kantzenbach, der Löhe ein konfessionalistisches „Missverständnis“ der Kirche vorwarf, in dem „die Kirche Christi mit einer Konfessionskirche verwechselt“ wurde, musste einräumen: „Die Tatsache, dass Löhe durch seine ökumenische Aufgeschlossenheit vor einem engbrüstigen Konfessionalismus geschützt blieb, bleibt von dieser Feststellung unberührt.“⁶ Er löst aber den Widerspruch nicht auf.

Festzuhalten bleibt, dass bei Löhe sowohl eindeutig konfessionelles Profil als auch „ökumenische Aufgeschlossenheit“ wahrzunehmen ist. Dass sich darin Inkonsequenz oder innere Widersprüchlichkeit zeige, ist nicht anzunehmen, da Löhe seine Position ausführlich begründet und auf Fragen und Unterstellungen eingehend geantwortet hat. So etwas wie eine „Ökumene der Profile“ scheint also möglich zu sein. Dann muss aber eine Position, wie die der

römisch-katholischen Kirche, auch wenn man ihr keineswegs nachgeben will, nicht von vornherein als „un-ökumenisch“ oder „ökumenehinderlich“ beurteilt werden, und der Protestantismus tut gut daran, sich nach jahrzehntelanger Übung in Selbstaufgabe auf seine Identität zu besinnen und Profil zu zeigen. Dass das nicht eine Rückkehr zur Streittheologie des Konfessionellen Zeitalters oder zumindest einen Stillstand der ökumenischen Bewegung bedeuten muss, lässt sich an Löhes später Rechenschaft über seine konfessionelle und ökumenische Haltung „An meine Freunde in Neuendettelsau“ (1860)⁷ und in „Kirchliche Briefe“ (1861)⁸ ablesen. Die systematische Grundlegung seines sowohl konfessionell profilierten als auch ökumenisch hoffnungsvollen Verständnisses der Kirche liegt in seinen berühmten „Drei Bücher(n) von der Kirche“ (1845) vor. Sie handeln von der Kirche in der Einzahl. „Die Kirche“ ist also als etwas gedacht, was in der Einzahl existiert. Allerdings ist in

„drei Bücher(n)“ von ihr zu handeln: Das erste beschreibt die „eine Kirche“. Ihm muss aber ein zweites folgen, das ernst nimmt, dass „die Kirche“ tatsächlich nur im Plural auftritt. Sie hat sich in eine Mehrzahl einander widersprechender, sich durch ihre Bekenntnisse gegeneinander abgrenzender, also konfessionell profilierter „Kirchen“ geteilt. Löhe beließ es aber nicht dabei, den Sin-

„*Welche Kirche ist die beste?*“

gular sozusagen als die Idee oder das Ideal von Kirche, den Plural aber als leidige Realität zu beschreiben, die entweder hinzunehmen oder durch

Abschleifen der Profile zu überwinden wäre. Er fragte vielmehr danach, welche der einander widersprechenden Partikularkirchen insofern die beste, die eigentliche, die „richtige“ ist, als sie die universale Kirche am reinsten darstellt. (Das 2. Vatikanische Konzil formulierte die Überzeugung, dass die „Eine Kirche“ in der römisch-katholischen „subsistiere“, d. h. in ihr im Großen und Ganzen einwandfrei vorhanden sei.) Löhe fand sie in seiner eigenen, nämlich der Kirche des lutherischen Bekenntnisses, und widmete ihr das dritte Buch. Nicht aus einer Art von konfessionellem Chauvinismus kam er zu diesem Ergebnis, sondern aufgrund gewissenhaften Vergleichs mit der maßgeblichen Ursprungs-Urkunde des Christentums, der Heiligen Schrift. Dieser Vergleich ergab für ihn, dass das lutherische Bekenntnis treffend wiedergibt, was Gottes Wort durch die Bibel mitteilt. Er zeigt aber andererseits auch, dass das Bekenntnis der Reformation die bib-

lische Wahrheit nicht ausschöpft. Demnach ist für ihn die Reformation „unvollendet“⁹, das lutherische Bekenntnis nicht unüberbietbar und die real existierende lutherische Kirche noch keineswegs das Ziel der Wege Gottes.

„STIMMUNG“ GEGENÜBER ANDEREN KONFESSIONEN

Als er den Mitgliedern der „Gesellschaft“ in einer Gebetsanleitung für die Fastenzeit 1860 Rechenschaft über sein Verständnis der Kirche gab, bezeichnete er es als „ein unlutherisches Luthertum“, „den gegenwärtigen Bestand der lutherischen Kirche mit dem (zu) verwechseln, was die lutherische Kirche sein kann und sein soll“.¹⁰ Das real existierende Luthertum erfüllt nicht die Erwartungen, zu denen es berechtigt. Es ist zwar „nötig“, „die Ergebnisse der Reformation ... festzuhalten“, und „Liebe übt“, wer „auf gefährlichen nächtlichen Wegen andern die Fackel voranträgt“. „Lasst uns beten um konfessionelle Treue aus Liebe zu Gott und den Menschen!“¹¹

Aber andererseits darf man es nicht „als Mangel an Liebe zur Konfession, der man angehört, verlästern, wenn man von einer Einigkeit unter den Christen redet, die über die Konfessionen hinausgeht“. Jedenfalls forderte Löhe, dass „die Behandlung“ Andersgläubiger „eine andere werden“ muss.¹²

Das harte konfessionelle Profil muss sich mit weicheren Umgangsformen verbinden. Im Jahr 1861 veröffentlichte Löhe in Vilmars „Pastoral-theologischen Blättern“ von Juli bis Dezember fünf „Kirchliche Briefe“, in denen er Gerüchte „ad ab-

surdum“ zu führen versucht, die ihm vorwerfen, „ich soll die alte konfessionelle Bahn verlassen, eine ganz andere betreten und mich in Dinge verloren haben, die niemand anders denn als Annäherung an die römische Kirche auffassen könne“.¹³

Er weist diese „Verdächtigungen“ zurück, vermutet aber, dass ihre Ursache „teils ... in meiner Stimmung gegen die römische Kirche und anders von der lutherischen Kirche getrennte Parteien und in der aus dieser Stimmung hervorgehenden Färbung meines Urteils“ liege.¹⁴

Für diese ihn von engherzigen Konfessionalisten unterscheidende ökumenische Stimmung führt er biographische Gründe an. In der Zeit des Rationalismus aufgewachsen, als „kein Mensch mehr über den Inhalt des göttlichen Wortes eine sichere Weisung hatte“, fand er über die Bekenntnisschriften und die Theologen der lutherischen Orthodoxie Zugang zur Heiligen Schrift. „Die Tradition war mir eher klar als die Schrift: das Licht der Kirche leitete mich zum Brunnen der Wahrheit.“¹⁵ Dadurch „erfuhr ich auch..., dass die Heilige Schrift reicher, tiefer und wahrer sei als die Symbole (Bekenntnisschriften)“.¹⁶ Schon 1840 hatte Löhe in einem Brief an seine Schwiegermutter erwähnt, dass er „reformierte Lehrer“ hatte, „und die Sonne des Lebens sah mich in ihrer Nähe zuerst an, wofür Gott ewiges Lob zu singen sei“. Er sei der Anweisung seines „teuren Lehrers Krafft“ gefolgt, „nach welcher man beiderseits an der Konfession festhalten soll, wenn man Überzeugung hat, bis der Herr kommt, der uns allen genug vergeben muss, wenn er uns in sein Reich aufnehmen soll“. Er habe sich

allerdings inzwischen völlig von der Wahrheit der lutherischen Lehre überzeugt. „Aber, sollte ich das Licht verachten, das meinen Tag herbeigeführt hat?“¹⁷

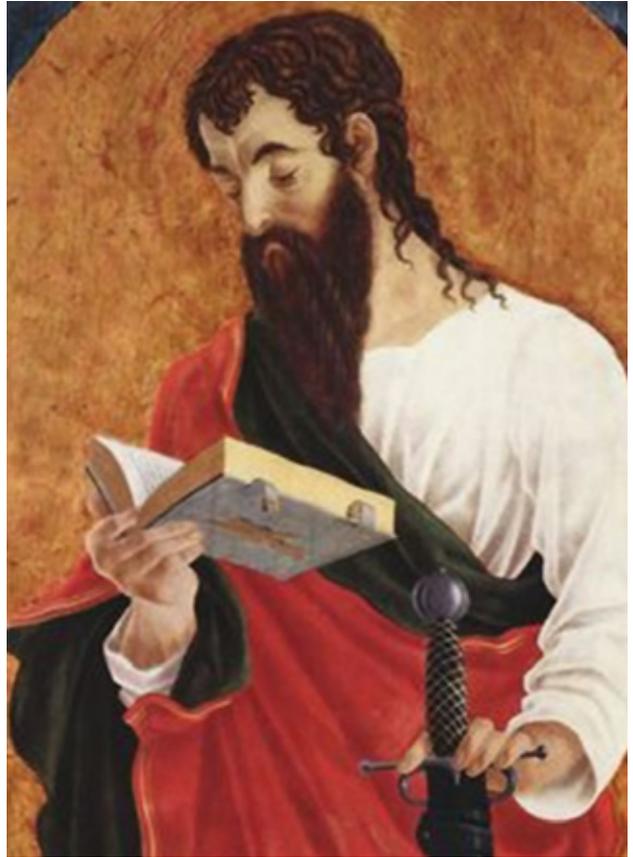


BILD: HO-IMAGES

Unverzichtbar für die Kirche: das Schwert des Geistes – nicht ohne Bibel zu haben! Im Bild (Ausschnitt): Paulus, gemalt von Amarco Zopp um 1470, 49 x 31 cm, zu sehen im Ashmolean-Museum in London.

Die Reformation, meinte er, hat uns „aus der Irre zurückgebracht ... zum Vaterhause“. Aber nun sei es geboten, „das Vaterhaus selbst in Besitz zu nehmen“ und „dessen Schätze“ zu genießen bzw. „die Schätze der ganzen Welt“, die dazugehören, einzusammeln.¹⁸ Das deutet darauf hin, dass Löhe einen Teil der Schätze, die Christen sich aneignen dürfen, bei anderen Konfessionen wahrzunehmen meinte. Lange vor den ökumenischen Erfahrungen des

20. Jahrhunderts äußerte Löhe, der sich vor Konfessionsgenossen des Vorwurfs, er „romanisiere“, zu erwehren hatte: „Ich stehe im vollsten Gegensatz zu Rom, wie irgendeiner, aber bei meiner Stimmung hindert mich der Gegensatz nicht, in untergeordneten Dingen auf der Gegenseite auch manches Löbliche zu finden, bei uns hingegen manches Verkehrte und Unrichtige ... Vielleicht setzest Du lachend hinzu: ‚Und es auch nachzumachen.‘“¹⁹

Er schrieb: Wir „wagen ... es, bei der Anwendung unseres obersten Grundsatzes (‚Schriftmäßigkeit‘), auch die Reformation und die Kirche derselben zu prüfen, noch vorhandene Schwächen und Mängel zu bekennen und, wenn es sein muss, anzugreifen; und ebenso es ohne Umschweif zu bekennen, wenn sich bei anderen Konfessionen irgend etwas findet, worinnen man ihnen Recht geben muss“²⁰. Dazu befähigten Löhe neben der persönlichen Begegnung mit überzeugenden Christen aus anderen Konfessionen historische Überlegungen. Er will „die Zeiten unterscheiden, die Gaben beachten, welche der Herr zu verschiedenen Zeiten den verschiedenen Kirchen geschenkt hat, und überhaupt alle und jede Umstände in Erwägung ziehen, unter welchen die verschiedenen Kirchen entstanden sind und sich ausgebildet haben“²¹. Was den Streit der Konfessionen betrifft, so meinte er, „300 Jahre“ Gewöhnung

hätten zu einer Beruhigung geführt.²² Unvermittelt bekannte er sich zu der neuzeitlichen Errungenschaft der Religionsfreiheit: „das in die allgemeine Überzeugung aufgenommen Zugeständnis der Freiheit in religiösen Dingen erzeugt, zumal bei gesicherten Rechtszuständen der verschiedenen Kirchen, eine Toleranz, welche im Vergleich mit dem kirchlichen Verhalten des 16. und 17. Jahrhunderts sich ausnimmt wie ruhiger Besitz gegen Krieg.“²³ Seit auch das 2. Vatikanische Konzil sich zur Anerkennung der Religionsfreiheit durchgerungen hat, darf man wohl mit Löhe sagen: „Die Zeit hat ihre Rechte und übt sie.“²⁴ Für ihn folgte aus dem durch den Gang der Geschichte erzeugten Wandel der „Stimmung“, dass man „zur Gerechtigkeit und Billigkeit geneigt“ ist; „so ehrt man auch die Gründe der Gegner, übt auch an ihnen das achte Gebot aus, ruft damit auf der Gegenseite zuweilen den gleichen Sinn hervor und tut das Seine, neben der Scheidung nicht auch das Unrecht der Jahrhunderte bleibend und unvergänglich zu machen.“²⁵

Am Beispiel Löhes lässt sich ablesen, dass die Zielvorstellung einer „Ökumene der Profile“ keineswegs Rückschritt oder auch nur Stillstand ökumenischer Bewegung bedeuten muss, sondern wachsende Dynamik christlichen Fortschritts entbinden kann. ●

1 Friedrich Wilhelm Kantzenbach: Gestalten und Typen des Neuluthertums, Gütersloh 1968, 89 - 2 Gesammelte Werke (GW) 5/2, 755 - 3 GW 5/2, 852 - 4 Studienausgabe, Bd 1: Drei Bücher von der Kirche, Hrsg. Dietrich Blaufuß, 2006, 91 - 5 GW 5/2, 847 - 6 a.a.O., 89 - 7 GW 5/2, 747-752 - 8 GW 5/2, 843-865 - 9 Drei Bücher a.a.O., 165 ff - 10 GW 5/2, 751 - 11 GW 5/2, 749 - 12 GW 5/2, 748 - 13 GW 5/2, 845 - 14 GW 5/2, 863 - 15 GW 5/2, 857 - 16 GW 5/2, 858 - 17 GW 5/2, 1322 - 18 GW 5/2, 751 - 19 GW 5/2, 865 - 20 GW 5/2, 755 - 21 a.a.O. - 22 GW 5/2, 846 - 23 GW 5/2, 863 f. - 24 GW 5/2, 864 - 25 GW 5/2, 865.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

CA-Spezial zum Löhejahr 2008



Heft 4 / 2007

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de